

unter *öffentlichen Rechtfertigungszwang* und mußte dies auch eingestehen. Die eigene Bevölkerung ist nachdenklicher geworden. Dies könnte längerfristig Folgen für die öffentliche Meinungsbildung im Sowjetsystem selbst haben. se

Zeigefinger

Das ZdK zum Thema Jugend in der Pfarrgemeinde

So harmlos das Thema der jüngsten, auf seiner Frühjahrsvollversammlung vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) verabschiedeten Erklärung zum Thema Jugend (vollständiger Titel: „Jugend – Hoffnung der Kirche. Erklärung des ZdK zum Verhältnis von Jugendlichen und Erwachsenen in der Pfarrgemeinde“) auch klingt, von der kontroversen Wirklichkeit kirchlicher Jugendarbeit wird auch diese Erklärung eingeholt. Neben viel Richtigem über die Situation der Jugend in Gesellschaft, Kirche und Pfarrgemeinde, über die Arbeit von Pfarrgemeinderäten, erwachsenen Mitarbeitern in der Jugendarbeit sowie die Jugendverbände und die offene Jugendarbeit, lassen sich doch an einer Reihe von Stellen in dieser Erklärung manche Ungereimtheiten, Verlegenheiten, Schwachstellen ausmachen, die ihrerseits belegen, wie schwer man sich derzeit mit dem Thema Jugend innerkirchlich tut.

Da liest man beispielsweise einen Satz wie den, daß Jugendliche nicht das Objekt kirchlicher Betreuung seien, sondern *Subjekt der Jugendarbeit*. Ein solcher Satz geht manchem inzwischen leicht von der Zunge, als Zielperspektive mag er richtig sein, seine Realisierung dürfte aber noch weithin ausstehen, ganz abgesehen von der Frage, ob es je einen Zeitpunkt geben wird, an dem man sagen kann, daß man diesen Zustand erreicht habe. Rätsel gibt der Satz auf, kirchliche „Weggemeinschaft“ könne nur gelingen, wenn sich die verschiedenen Träger der Jugendpastoral in der Ge-

meinde über ihre *grundlegende Zustimmung zum Ganzen des Glaubens* miteinander verständigen könnten. Wenn damit die unumgängliche Übereinstimmung im Glauben gemeint ist, die man auf die verschiedenste Weise explizit oder implizit ausdrücken kann, dann enthält dieser Satz eine Banalität. Sollte er eine immer schon fraglose und nötige Spannungen überspringende Zustimmung meinen, dann könnte Gefahr im Verzug sein: Die Zustimmung zum Glauben ist gleichermaßen Voraussetzung wie auch immer wieder angestrebtes Ziel des Lebens in einer kirchlichen Gemeinde. Eine solche Verständigung muß vorhanden sein – und steht doch auch immer wieder bis zu einem gewissen Grad aus. Wer diesen Schwebezustand verlassen und mögliche Spannungen eibebnen will, befindet sich auf dem besten Weg in die Sekte.

Handelt es sich bei dem ZdK-Papier nun um eine *Fortschreibung des Synodenbeschlusses* zur Jugendarbeit oder nicht? Die Autoren haben diesen Anspruch als unangemessen zurückgewiesen; ein Vergleich der beiden Papiere drängt sich dennoch auf. Der deutlichste Unterschied zum Würzburger Beschluß dürfte im zweiten, inhaltlichen Kapitel liegen: Das Kapitel 3 des Synodenbeschlusses beginnt mit dem Satz: „Der Mensch verfolgt das Ziel, sich selbst zu verwirklichen.“ Das zweite Kapitel der ZdK-Erklärung beginnt mit der Feststellung: „Jesus Christus, sein Leben und Wirken, sein Tod und seine Auferstehung sind die Botschaft der Kirche, auch an die Jugend.“ Auch wenn in der ZdK-Erklärung der Selbstverwirklichungsgedanke aus dem Synodenbeschluß vorkommt, der Kontrast an so zentralen Stellen könnte kaum größer sein, wobei es schwerfällt, sich auf die eine oder die andere Seite zu schlagen: Der anthropologische Satz der Synode wirkt kaum weniger „steil“ als der theologische aus der ZdK-Erklärung.

In einer früheren Fassung dieser Erklärung war kritisch angemerkt worden, es handele sich um einen Text „über Jugendliche von Erwachsenen für Erwachsene“. Auch nach eingehender, vor allem sprachlicher Über-

arbeitung, scheint sich daran nicht viel geändert zu haben. Die Jugend kommt weiterhin eher als ein Gegenüber vor.

Deutlich wird diese Frontstellung vor allem im Abschnitt über die vier Kardinaltugenden: Wie wird ein Jugendlicher reagieren, der in dieser Erklärung erfährt, daß derjenige „klug“ ist, der „die Wirklichkeit illusionslos zur Kenntnis nimmt ...“, maßvoll, wer „Ordnung hält in seinem eigenen Leben und sich nicht einfach treiben läßt ...“? Feststellungen wie diese sind zweifellos richtig. Jugendlichen wird man jedoch nicht verübeln dürfen, wenn sie darin den erhobenen Zeigefinger von Erwachsenen erkennen, deren Menschenbild durchaus nicht als über alle Zweifel erhaben dasteht. nt

Widersprüchlich

Die kommunistische Prophetie vom Absterben der Religion

Der Güstrower Philosophieprofessor *Hans Lutter* hat bei einem Kolloquium der Ostberliner Humboldt-Universität aus Anlaß des 100. Geburtstags von Karl Barth mit Nachdruck die These vom Absterben der Religion im Sozialismus verteidigt: Diese These entspringe nicht „subjektivem Wunschdenken der Marxisten“, vielmehr handle es sich dabei um das „Produkt der sachlichen materialistisch-dialektischen Analyse des Wesens der Religion“.

Man kennt diese Prophezeiung aus Lenins Zeiten. Sie hat sich bisher nicht erfüllt, und es sieht auch rein empirisch und vom persönlichen Glauben absehend so aus, daß sie auch künftig nicht so schnell in Erfüllung gehen dürfte, obwohl kommunistische Staatsführungen auf unterschiedliche Weise zwar, aber doch übereinstimmend alles tun, also mit Druck und Zwang nachhelfen, damit sie sich erfülle.

Doch gerade in kommunistisch geführten Ländern nimmt das Interesse an Religion, und zwar speziell an den

christlichen Kirchen, wenn auch ebenfalls von Land zu Land unterschiedlich, wieder zu, gerade unter jungen Leuten, die unter staatsatheistischen Verhältnissen aufgewachsen sind und, enttäuscht von den marxistisch-leninistischen Sinnvorgaben und den konkreten Lebensverhältnissen in ihren Ländern, wieder über Glaube und Religion nachzudenken beginnen.

Dem muß nicht widersprechen, daß die Zahl der bekennenden Christen wenigstens in manchen Ländern weiter im Abnehmen ist. Für die nähere und fernere Zukunft aufschlußreicher ist, daß unter den kirchen- und religionsfremd Aufgewachsenen religiöse Fragen *neu* gestellt werden. Kommunistische Staatsfunktionäre einschließlich der Mitarbeiter der in allen kommunistischen Staaten bestehenden staatlichen Kirchensekretariate wissen um das Phänomen und versuchen, es nach Möglichkeit herunterzuspielen. Aber es lassen sich auch Zeichen des Umdenkens unter ihnen insofern feststellen, als sie die These vom Absterben der Religion sehr viel kleinlauter vertreten und den Termin des erwarteten Absterbens in sehr ferne Zeiten rücken. Mehr noch, es werden auch unter kommunistischen Funktionären einzelne Stimmen laut, die Religion nicht mehr rein negativ bewerten, sondern sie wenigstens als geschichtliches Phänomen und Teil der Volkskultur zu würdigen wissen.

Wenn an die These vom Absterben jetzt gerade in der DDR erinnert wird, so dürfte dies auch mehr unmittelbar politische als „religiöse“ Gründe haben. Man fürchtet, daß sich im kirchlichen Raum Oppositionen bilden oder Unzufriedene sich kirchlich sammeln könnten. Vermutlich wird diese Gefahr durch Staats- und Parteiführung selbst beträchtlich überschätzt. Sie könnte ihr auf jeden Fall entgehen, wenn sie das politische Freiheitsniveau insgesamt anheben würde. Aber da dies nicht systemverträglich ist, können Kirchen – weil man „Gegenschmächte“, die ihre Legitimation nicht aus dem kommunistischen Parteiprogramm beziehen, höchstens tolerieren, aber nicht frei wirken lassen kann – nur innerhalb eng gezogener

Grenzen existieren. Um das rechtfertigen zu können, braucht man die These vom Aussterben der Religion, die sich theoretisch auch eher bewahrheiten könnte, wenn kommunistische Staaten echte Religions- und Kirchenfreiheit gewährten: In freierheitlicher Gesellschaft nimmt die religiöse Gleichgültigkeit eher zu, in totalitären (nicht nur kommunistischen) werden Kirchen zum natürlichen „Freiraum“ für Dissidenten. *se*

Maitreffen

Ein holländischer „Katholikentag von unten“

Am Himmelfahrtstag, der dieses Jahr auf den achten Mai fiel, kamen in der Bischofsstadt 's-Hertogenbosch etwa zehntausend niederländische Katholiken zusammen. Eingeladen zu dem Treffen in den Brabanthallen hatte die „Achter-Mai-Bewegung“, in der ungefähr neunzig Gruppen und Institutionen aus dem niederländischen Katholizismus mitarbeiten: Die Bandbreite reicht von kirchenamtlichen Institutionen wie dem Niederländischen Missionsrat und mehreren diözesanen Pastoralzentren über die Vereinigung der Pastoralreferenten bis zur Bewegung „Offene Kirche“ und verschiedenen Arbeitsgruppen, die sich mit der Frauenfrage in Kirche und Gesellschaft beschäftigen.

Die „Achter-Mai-Bewegung“ hatte sich im letzten Jahr als Nachfolgeorgan der „Plattform Initiativen Papstbesuch“ gebildet, die am 8. Mai 1985, drei Tage vor dem Eintreffen Johannes Pauls II. in den Niederlanden, in Den Haag ein Treffen mit dem programmatischen Titel „Das andere Gesicht der Kirche“ organisiert hatte. Auch jetzt bei der Nachfolgeveranstaltung in Den Bosch meldete sich vor allem der Teil des niederländischen Katholizismus zu Wort, dem es um eine „befreiende“, auf den Feldern Ökologie, Frauenbewegung, Dritte Welt engagierte und für die Probleme von gesellschaftlichen Randgruppen

offene Kirche zu tun ist. *Edward Schillebeeckx* und die feministische Theologin *Katharina Halkes* waren mit Referaten vertreten, eine philippinische Ordensfrau berichtete über die Entwicklung in ihrem Heimatland. Das Treffen, das in manchem an deutsche Kirchen- und Katholikentage (aber unter Einschluß des „Katholikentags von unten“) erinnerte, stand unter dem Motto „Glaube und Leben gehören zusammen“.

Im letzten November hatte ein Gespräch zwischen der „Achter-Mai-Bewegung“ und der niederländischen Bischofskonferenz stattgefunden. Zu einer Teilnahme von Bischöfen an dem Treffen in 's-Hertogenbosch kam es jedoch nicht. Als Grund für die bischöfliche Absage nannte Kardinal *Simonis* in einem Brief an die Veranstalter unter anderem, daß die Zusammenkunft in Den Bosch dazu angetan sei, im Bistum für neue Spannungen zu sorgen. Daß es in der Diözese 's-Hertogenbosch Spannungen gibt, hat allerdings vor allem mit den Nachwirkungen der Bischofsernennung vom Februar 1985 zu tun: Damals berief Johannes Paul II. den Roermonder Weihbischof *Ter Schure* zum Nachfolger des allseits geschätzten Bischofs *Bluyssen*, der aus Gesundheitsgründen sein Amt frühzeitig zur Verfügung gestellt hatte. Er löste damit in Den Bosch und darüber hinaus eine Woge von Unmut und Protest aus, die mit zum kühl-unfreundlichen Klima während seines Besuchs in den Niederlanden beitrug.

Ein Jahr danach war das Treffen am Himmelfahrtstag in 's-Hertogenbosch ein Zeichen dafür, daß die Anstöße der nachkonziliaren Reformbewegung im niederländischen Katholizismus – teilweise mit veränderten Schwerpunkten – weiterwirken, sowohl in Pfarreien wie in Gruppen und Bewegungen. Wie die „Achter-Mai-Bewegung“ weiterarbeiten wird, ist im Augenblick noch nicht entschieden. Die Auseinandersetzung um die angemessene Art und Weise, heute den Glauben zu leben und Kirche zu sein, wird den in sich stark fragmentierten niederländischen Katholizismus aber noch geraume Zeit prägen *111*